

Stiftung **&** Freiheit
Verantwortung

Gedanken zur Zeit

von Pfr. Peter Ruch

Ausgewählte Kolumnen

PRO  LIBERTATE



Verein Gesellschaft
und Kirche wohin?

Sinnvolle Grenzen

Bei mehreren Gelegenheiten hat der Papst dazu aufgerufen, Mauern einzureissen und Grenzen zu überwinden. Auch der Evangelische Landesbischof in Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm, blies ins gleiche Horn: Reformatorische Tradition heisse, Grenzen zu überwinden. Angesichts der Abwärtsbewegungen der Kirchen sind die trendigen Schlagseiten ihrer Wortführer verständlich. Auch die Jungsozialisten wollen Grenzen abschaffen. Aber ohne Grenzen entsteht fast zwangsläufig ein Grossreich mit erheblichem Konfliktpotential. Man denke an die EU und die Ost-Erweiterung. Der Irrtum beginnt bei der falschen Vorstellung dessen, was Grenzen sind. Das griechische Wort *Horos* („Horizont“) hängt mit *Oros*, Berg, zusammen. Bergkämme, ähnlich wie Gewässer, trennen Täler voneinander. Die meisten Menschen wohnen in den Tälern. Die Trennung etwa zwischen dem Kanton Glarus und dem Vorderrheintal ist nicht völlig dicht. Aber es sind immerhin verschiedene Kulturen und Sprachen. Grenzen sind nie undurchlässig. Sie gleichen vielmehr Membranen, welche den Austausch zwischen verschiedenen Bereichen so regulieren, dass beide Bereiche keinen Schaden erleiden. Auch die Haut, das grösste Organ des menschlichen Körpers, erfüllt diese wunderbare Aufgabe durch selektive Interaktionen zwischen innen und aussen. Unterschiedliche Völker, Kulturen und Lebensbereiche gehören zur Schöpfung, wie die Völkertafel (Gen 10) zeigt. Und Paulus sagt in seiner Rede in Athen: „Gott hat von einem Menschen alle Völker abstammen und sie auf dem ganzen Erdboden wohnen lassen“ (Apg 17,26). Die neue Zürcher Bibel hat hier ein wenig gemogelt und das Wort Völker weggelassen. Biblische Theologie sollte jedoch massgebend sein. Für Übersetzer, Bischöfe und Päpste. Ich habe wirklich nichts gegen den Papst. Vor drei Jahren durfte ich sogar als Mitglied einer offiziellen Delegation die wunderschönen Vatikanischen Gärten besuchen. Die sind übrigens mit einer hohen Mauer gegen aussen geschützt. Es soll ja nicht jeder Lappi einfach so reinlatschen können.

In die Grossstaaterie zurückfallen?

Und Israel brach mit dem Hause Davids ... Niemand hielt zum Haus Davids, als allein der Stamm Juda. (1. Könige 12,19.20).

Die Israeliten im Alten Testament stellen exemplarisch menschliches Verhalten und Erfahrungen mit Gott dar. Eine dieser Geschichten ist die Spaltung des Landes in das Nordreich Israel und das kleine Südreich Juda. Die Spaltung erfolgte, nachdem der Königs Salomo den Staat nach ägyptischem Vorbild masslos aufgebauscht hatte.

Veränderungen politischer Räume können schmerzhaft sein, gehören jedoch zum Repertoire der Geschichte und setzen neue Kräfte frei. Den Fall Katalonien mögen andere beurteilen, doch müssten allgemeingültige Überlegungen stärker einfliessen als bisher. Nicht nur das kleine Israel, auch die anderen Herrschaftsräume veränderten sich im Jahrtausend vor Christus mehrmals heftig. Noch viel interessanter sind die Umwälzungen unserer eigenen Epoche. Auf der Landkarte vor dem Ersten Weltkrieg genügten - von einigen Einsprengseln abgesehen - vier Farben, um die Herrschaftsräume von St. Petersburg über Krakau, Wien und Budapest bis nach Istanbul, ja bis nach Mesopotamien und Afrika, zu veranschaulichen. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker nach dem Krieg brachte dann mehr Farben auf die Karte.

EU-Bürokraten stellen gerne die rhetorische Frage, ob man zur Kleinstaaterei zurückkehren wolle. Was heisst hier zurück? Es gab nie mehr Staaten als heute. Ihre Zahl ist weltweit seit 1950 noch einmal von 91 auf 205 souveräne Staaten gestiegen. Die Hälfte von ihnen hat weniger Einwohner als Katalonien. Europas Bevölkerung ist seit 1900 von 400 auf 700 Millionen gewachsen. Wieso soll die Zahl der Staaten nicht steigen? Je kleiner die politischen Systeme, desto leistungsbereiter und solidarischer die Menschen. Sezessionen müssen grundsätzlich möglich sein. Das banale Beispiel des Kantons Jura hat gezeigt, wie sie ablaufen können. Anstatt der Brüsseler Bürokratie würden die herkömmlichen Staaten ihre Souveränität besser den Regionen abtreten.

Gott managt das Klima

Er spendet Schnee wie Wolle, streut aus den Reif wie Asche. Wie Brocken wirft er das Eis, wer könnte bestehen vor seinem Frost? Er sendet sein Wort und bringt alles zum Schmelzen, er lässt den Wind wehen, und es rinnt das Wasser. (Psalm 147,16 -18).

Nach diesen Psalmworten ist Gott für das Wetter und das Klima zuständig. Schon höre ich den Vorwurf des Fundamentalismus. Deshalb lasse ich Gott vorerst beiseite und wende mich der Klimageschichte zu: In den letzten 500 Millionen Jahren war die CO₂-Konzentration nicht konstant, sondern schwankte erheblich. Der Meeresspiegel ist innert der letzten Jahrmillion um rund 100 Meter gesunken. Während der Weichsel-Kaltzeit (115.000 bis 10.700 vor heute) kamen innerhalb eines Menschenlebens zehnmals höhere Temperatursprünge vor als in der Gegenwart. Die Blüte der antiken Kulturen hing eng damit zusammen, dass die Mitteltemperaturen höher waren, sodass der Mensch mit dem Lebensunterhalt nicht ausgelastet war. Vermutlich bringt eine Erwärmung eher den Wohlstand hervor als umgekehrt. In den 1960er Jahren waren Klimaforscher tief beunruhigt wegen einer unmittelbar bevorstehenden Eiszeit.

Kein vernünftiger Mensch bestreitet, dass wir mit den Ressourcen sparsam umgehen müssen. Das fällt uns schwer, weil wir den Komfort lieben, und weil manche Verschwendungen staatlich subventioniert werden. Würde wenigstens Deutschland seine Klimaziele erreichen, so säne die Temperatur um 0,0007 Grad Celsius. Für die Schweiz käme rechts vom Komma noch eine Null hinzu. Alles andere als Null sind die Subventionsbezüge der Klimaretter. In Deutschland gibt es Landbesitzer, die ihren Boden für bis zu 100.000 € pro Jahr und Windrad verpachten. Mit der energiepolitischen Planwirtschaft bis ins Jahr 2050 werden Milliardenbezüge zementiert. Im Ostblock genügten Fünfjahrespläne, um die Wirtschaft, und mit ihr den Natur- und Umweltschutz, zu strangulieren. Deshalb: Lesen Sie weniger Tageszeitungen und mehr in der Bibel. So bleiben Sie à jour und schöpfen Zuversicht.

Migration und Integration

Als eine Hungersnot im Land war, zog ein Mann aus Betlehem in Juda mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen fort, um sich als Fremder auf dem Land von Moab niederzulassen. (Rut 1, 1).

Das Alte Testament erzählt eine liebenswürdige Novelle mit dem Titel Rut(h): Die Hungersnot zwang Elimelech mit seiner Frau Noomi und seinen beiden Söhnen zur Auswanderung nach Moab. Dort starb Elimelech. Die Söhne heirateten moabitische Frauen mit fremder Kultur und Religion. Ungefähr zehn Jahre später starben auch sie, und Noomi befand sich nun mit den Schwiegertöchtern Orpa und Rut im für sie fremden Moab. Als sie erfuhr, dass sich in Bethlehem die Verhältnisse verbessert hatten, entschloss sie sich zur Rückkehr. Ihre Schwiegertöchter, die ihr sehr zugetan waren, bat sie, sie mögen besser hier bleiben und erneut heiraten. Orpa nahm weinend Abschied. Rut jedoch weigerte sich und wanderte mit Noomi nach Bethlehem aus, wo sie noch nie gewesen war. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. (1, 16) Als Immigrantin musste sie trotz einheimischer Schwiegermutter zuunterst beginnen. Sie begab sich auf das Feld von Boas, eines entfernten Verwandten ihres verstorbenen Mannes, um hinter den Schnittern die liegen gebliebenen Ähren zusammenzulesen. Sie gewann Boas' Sympathie und wurde als Nachleserin leicht privilegiert. Schliesslich kam es zur Heirat, was wegen der Verwandtschaft nahe lag. Sie gebar ihm den Sohn Obed. Dieser wurde der Grossvater Davids, die Ausländerin Rut also dessen Urgrossmutter. So ging Integration fast immer: Notlage, riskante Reise, unten anfangen, Wohlwollen gewinnen, sich anpassen.

Der Migrationsforscher Leo Schelbert, der 1948 in Immensee die Matura erwarb und Professor in Chicago war, schildert in seinen Büchern, wie z.B. im Jahr 1854 arme Schweizer Gemeinden die hohen Speditionskosten nach New York plus Starthilfen bezahlten. Heute muss die Frage erlaubt sein, wie weit Integration auf Kosten der Zielländer und mit schwachem Anpassungswillen vieler Migranten gelingen kann.

Die Freiheit zuerst

Der Herr führte euch heraus mit starker Hand und befreite dich aus dem Sklavenhaus, aus der Hand des Pharaos, des Königs von Ägypten. (Deuteronomium 7,8).

Eigentlich finden alle die Freiheit eine gute Sache. Manche Parteien führen sie sogar in ihrem Namen. Andere lehnen sie zwar nicht ab, sind aber besorgt, die Freiheit würde von einer Minderheit gekapert, um die Mehrheit zu unterdrücken. Deshalb wollen sie zuerst Gerechtigkeit schaffen, dann komme die Freiheit ganz von selbst. Die Gretchenfrage lautet: Ist Freiheit die Folge einer gedeihlichen und friedlichen Gesellschaftsordnung, oder ist sie deren Voraussetzung? Die französische Revolution setzte die Freiheit an erste Stelle. Bei Marx und Engels wurde sie zur Zukunftsmusik: Erst im Kommunismus, wenn nicht mehr aus wirtschaftlichem Zwang gearbeitet werden muss, sei wahre Freiheit möglich. Zuvor sei es leider nötig, ihre Feinde, die Bourgeois, durch die Diktatur des Proletariats zu enteignen und zu beseitigen.

Die Kommunisten und Sozialisten hatten über 100 Jahre lang Gelegenheit, dieses Konzept umzusetzen. Doch als die Bourgeoisie ausgerottet war, rückte die Freiheit nicht näher, sondern avancierte zur Super-Feindin. Zwischen den versteinerten Opas à la Honecker und den jungenhaften Schlägertypen à la Maduro zeigt sich kein Unterschied. Sogar der sogenannte dritte Weg zwischen Kommunismus und Kapitalismus erdrosselt die Freiheit und den Wohlstand, nur langsamer. Es gibt offensichtlich keine Alternative zu einem durchwegs freiheitlichen System. Auch in der Bibel ist die Freiheit die Voraussetzung, nicht die Folge des guten Lebens. Gott befreit die Israeliten, bevor irgendetwas anderes passiert. Zwar waren sie zunächst überfordert und durchliefen eine längere Chaosphase. Das gehört zum Wesen der Freiheit. Doch bei allen Rückschlägen wissen die Juden, dass am Anfang ihrer Geschichte mit Gott die Befreiung stand. Das dürfte ein Grund sein dafür, dass linke und rechte Staatsgläubige die Juden nicht besonders mögen.

Gütergemeinschaft und Sozialismus

Alle Glaubenden aber hielten zusammen und hatten alles gemeinsam; Güter und Besitz verkauften sie und gaben von dem Erlös jedem so viel, wie er nötig hatte. (Apostelgeschichte 2,44f).

Aus diesen beiden Bibelversen wird gelegentlich eine Affinität des Neuen Testaments zum Sozialismus abgeleitet. Um Kurzschlüssen zu entgehen, ist eine nähere Betrachtung nötig. Was der Apostel Lukas hier schildert, ist eine freiwillige Gütergemeinschaft. Sie wurde zu allen Zeiten von Splittergruppen und Sekten praktiziert und erreichte in den Klöstern ihre Vollendung. In Pioniergesellschaften kann sie für viele Probleme die besten Lösungen bieten, wie die Kibbuzim in Israel zeigen. Nebenbei regt sie stets die Phantasie von Romantikern an, denen das Eigentum als zu profan erscheint. Hier entsteht das Vexierbild mit dem Sozialismus: Weil der Sozialismus das Privateigentum verabscheut, scheint er irgendwie christlich zu sein. Gerne klammern sich die Romantiker an den Mythos, Stalin sei weniger schlimm als Hitler, und Lenin sei weniger schlimm als Stalin gewesen. Beides ist Humbug. Der russisch-jüdische Autor Essad Bey schildert in seinem Werk »Die Verschwörung gegen die Welt« die sadistischen Gräueltaten der Bolschewiken zur Leninzeit. Mit dem Einverständnis von ganz oben wurden damals millionenfach Menschen stunden- oder tagelang zu Tode gequält.

Selbstverständlich gibt es nette Formen von Sozialismus, die nicht auf Massenmord, sondern auf Umverteilung angelegt sind. Doch weil die Umverteilung immer tiefere Eingriffe ins Privateigentum erfordert, enden auch diese Sozialismen als Zwangssysteme. Die freiwillige Gütergemeinschaft dagegen ist ein Schritt ins Ungewisse und erfordert Glauben und Vertrauen. Sie hat keinerlei Ähnlichkeit mit dem Sozialismus. Trotzdem dürfen Christen Sozialisten sein. Genauso, wie Christen zum Beispiel YB-Fans oder Volkstänzerinnen sein dürfen. Sie sollten einfach nicht dem Irrtum verfallen, diese ihre Leidenschaft sei die Umsetzung ihres christlichen Glaubens.

Populismus

Die einflussreichsten Männer fanden nichts, was sie hätten tun können, denn das ganze Volk hing Jesus an und hörte auf ihn. (Lukas 19,48).

Populist ist ein Schimpfwort. Populisten machen sich beliebt, indem sie dem Trend hinterher reden. Deshalb ist der Populismus ein Risiko für die Demokratie. Denn was auf Griechisch Demos heisst, nannte der Römer Populus, und beides heisst Volk. Will ich Zustimmung gewinnen, muss ich grosse Teile des Volkes überzeugen. Meine Botschaft muss einleuchtend und populär sein. Auch Jesus war volksnah. War er ein Populist? Träfe das zu, so hätte das Volk schwerlich ein paar Monate später seine Hinrichtung gefordert. Jesus gewann die Aufmerksamkeit und die Sympathie nicht durch Anbiederung, sondern durch tröstliche Inhalte, und weil er die Wahrhaftigkeit der Elite in Zweifel zog. Folgerichtig klagte diese Elite ihn beim römischen Statthalter an, er habe das Volk aufgewiegelt. Er sei also ein Populist.

Als im Herbst 1789 revolutionäre Gruppen zum Königspalast nach Versailles marschierten, um den König Louis XVI. und seine Gemahlin nach Paris zu bringen, liess der König gerade sein Jagdpferd satteln, und Marie Antoinette pflückte im Park die letzten Herbstblumen. Die beiden waren keine Populisten. Verdienen sie ein Lob, weil sie so realitätsblind waren? Jesus suchte zwar die Nähe der einfachen Leute, zog sich aber oft auch vom Volk zurück und stiess es gelegentlich vor den Kopf. Der wohlfeilste Populismus besteht darin, den Stimmbürgern zu versprechen, sie könnten auf fremde Kosten leben, zum Beispiel von Ausländern, Juden oder Reichen. Das versprechen rechte und linke Populisten. Um die Wählerschaft zu überzeugen, genügt das auf Dauer nicht. Ebenso wenig genügt es, politische Konkurrenten als angebliche Populisten beiseite zu mobben. Hochmütige Parteien verschwinden oftmals von selbst. Parteien sind ohnehin kein Zweck, sondern ein Mittel. Sie sind nur dazu da, damit das Volk zwischen verschiedenen Überzeugungen vergleichen kann.

Sozialismus

Josef aber war der Regent über das ganze Land; er war es, der an das ganze Volk des Landes Getreide verkaufte. (Genesis 42,6).

Josef war zum obersten Minister in Ägypten aufgestiegen. Das wurde für seine Brüder, die unter Hungersnot litten, zum Glücksfall. Josefs Machtfülle verrät aber auch Wesentliches über Ägypten: Der Pharao war Eigentümer aller Ländereien und vergab sie zur Nutzung. Die Bauern waren ein Teil der Ländereien und konnten jederzeit für Bedürfnisse der Zentrale abkommandiert werden, etwa um Pyramiden zu bauen. Die Familie galt nicht als wirtschaftliche Einheit. Die Grossreiche Ägypten und Mesopotamien waren optimal organisiert und brachten andere Völker in ihre Abhängigkeit. Auch Josefs Brüdern widerfuhr dieses Schicksal. Ihre Nachfahren waren 430 Jahre lang Sklaven in Ägypten (Ex 12,40). Der Pharao war ein Gottkönig. Die Religion war völlig diesseitig, was die Mumifizierung von Verstorbenen zeigt.

Ägypten war ein ausgewachsener Sozialismus. Das Wort ist neuzeitlich, aber die Sache existiert seit Jahrtausenden. Die altorientalischen Grossreiche waren sozialistische Systeme. Auch kleinere Beispiele sind in der Geschichte reichlich zu finden: Gnostische Sekten, im Mittelalter die Katharer, Begarden und Taboriten. Mehrere Millionen Einwohner umfasste das repressive Reich der Inka, wo viele Menschen von Zwangsumsiedlungen und Massendeportationen betroffen waren. Für den islamischen Denker al-Afghani war der Sozialismus auch ein immanenter Teil des Islam. Die sozialistische Staatsidee geht bis auf Platon zurück. Vermutlich neigt jeder Staat eigendynamisch zum Sozialismus.

Die Bibel setzt deutliche Kontrapunkte: Abraham musste Ur in Mesopotamien verlassen. Die Israeliten verliessen Ägypten durch Gottes Weisung. Die Zehn Gebote setzen die wichtigsten Akzente auf dem Gottvertrauen, der Familie und dem Eigentumsschutz. Der Sozialismus bekämpft genau diese Bereiche. Sozialist darf jeder sein. Nur sollte er und sie merken, dass die Bibel dafür keine Grundlage liefert.

Zukunftsperspektiven

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen: Woher wird mir Hilfe kommen? (Psalm 121, 1).

Der Ausblick in die Berge ist wörtlich zu nehmen. Der Pilger blickt sorgenvoll in die Landschaft, die er demnächst durchqueren wird. Von Jerusalem in die Wüste Juda. Dort ist's gebirgig, und Berge sind gefährlich. Da drohen Absturz, Verirrung, Durst und Überfälle durch Wegelagerer. Woher wird mir Hilfe kommen? Der Eindruck ist nicht anders, als wenn ich auf der Bergtour die Hänge und Felsen betrachte, die ich demnächst begehen will. Manche Stellen muten abschüssig und unüberwindlich an. Aber erstaunlich: Treffe ich dort ein, ist es nicht halb so schlimm. Die Perspektive aus der Ferne hat mich getäuscht.

Das Gleiche geschieht, wenn ich mir in meiner Fantasie die Zukunft ausmale. Vieles sieht düster aus. Als ich siebzehn war, lasen wir in der Jugendgruppe den Roman «1984» von George Orwell. Das Schreckensbild eines totalitären Überwachungsstaates wühlte uns zutiefst auf. Als sechzehn Jahre später das ominöse Jahr 1984 anbrach, verlor die Zahl ihren schauerhaften Klang. Die Welt war viel besser als gedacht. Sie war nicht durchwegs in Ordnung, aber das ist sie nie. Die Botschaft der Bibel an Greta und Co. lautet deshalb: Die Perspektive täuscht, und die Zukunft ist besser, als es scheint. Fürs Klima und für alle Welt ist es am besten, wenn die Staaten und Regierungen nichts tun. Nichts tun heisst aber auch: die Wirtschaft machen lassen, Betriebe pleitegehen lassen, Subventionen streichen, kein Geld zinslos und sinnlos in die Welt hinausschleudern, weniger Staatsbeamte und -bauten. So würde die Verschwendung gebremst, und die Menschen erführen – wie über Jahrtausende – die natürlichen Grenzen ihres Verbrauchs und ihres Daseins. Nicht der Staat und der Konsum, sondern der Herr behütet deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit (Vers 8). Deshalb darf und soll Greta ein glückliches junges Mädchen sein, das sich auf eine fröhliche, wunderbare Zukunft freut. Das wäre schön zu sehen.



Zum Autor: geb. 1951 in Basel, aufgewachsen in Münchenstein, Primar- und Sekundarschule, Berufslehre als Radioelektriker (heute «Multimedia-Elektroniker»). Berufstätigkeit technisch, später Büroarbeit bei der Vormundschaftsbehörde Basel-Stadt. Gleichzeitig Besuch der Maturitätsschule für Erwachsene in Basel, anschliessend Studium der evangelischen Theologie in Basel und Montpellier. Zehn Jahre Pfarrer in Pfyn-Weiningen (TG), dann 17 Jahre in Schwerzenbach bei Zürich, schliesslich von 2008 bis zur Pensionierung 2016 in Küssnacht am Rigi. Verheiratet seit 1980 mit Monika geb. Ritter. Zwei Söhne und eine Tochter sowie fünf Enkel.

Kolumnenverweise

Sinnvolle Grenzen: in Weltwoche 2017 / 25

In die Grossstaaterei zurückfallen?: in Weltwoche 2017 / 46

Gott managt das Klima: in Weltwoche 2018 / 16

Migration und Integration: in Weltwoche 2018 / 28

Die Freiheit zuerst: in Weltwoche 2018 / 35

Gütergemeinschaft und Sozialismus: in Weltwoche 2018 / 42

Populismus: in Weltwoche 2019 / 24

Sozialismus: in Weltwoche 2019 / 36

Zukunftsperspektiven: in Weltwoche 2019 / 40

Redaktion / Layout

lic. phil. | Josef F. Künin

Druck / Auflage

Coloroffset, 3012 Bern / 8'000 Exemplare

Mitgliederbrief Nr. 267 / Schrift Nr. 28

Herausgeber

Stiftung **Freiheit**
& **Verantwortung**

Geschäftsstelle
Zeughausstrasse 14 B
8853 Lachen
Internet www.fuv.ch



Verein Gesellschaft und Kirche wohin?
Zeughausstrasse 14 B
8853 Lachen
Internet www.gekiwo.ch

PRO  **LIBERTATE**

Schweiz. Vereinigung für Freiheit,
Demokratie und Menschenwürde
3052 Zollikofen
Internet www.prolibertate.ch

Unterstützen Sie unsere Organisationen mit Ihrem Mitmachen oder Ihrer Spende!

VEREIN GESELLSCHAFT UND KIRCHE WOHIN?

- mit der Platin-Mitgliedschaft (Beitrag 3'000 Fr.)
- mit der Gold-Mitgliedschaft (Beitrag 500 Fr.)
- mit der Silber-Mitgliedschaft (Beitrag 250 Fr.)
- als Mitglied (Beitrag 40 Fr. Ehepaar 60 Fr.)
- als juristische Person / Firma (Beitrag 200 Fr.)
- als Gönner / Sympathisant (Beitrag nach Ermessen)

STIFTUNG FREIHEIT & VERANTWORTUNG

- als Gönner (Beitrag 100 Fr.)
- als Sympathisant (Beitrag nach Ermessen)

PRO LIBERTATE

- als Mitglied (Beitrag 40 Fr. Ehepaar 60 Fr.)
- als Gönner (Beitrag 100 Fr.)
- als Sympathisant (Beitrag nach Ermessen)

BROSCHÜREN UND BÜCHER ZUM BESTELLEN:

Bitte senden Sie mir (Alle Preise verstehen sich exkl. Porto und Versandkosten)

- Expl. **Gedanken zur Zeit.** Kolumnen von Peter Ruch. Broschüre Stiftung F&V. Preis 5 Fr.
- Expl. **Schweizer Standpunkte: 100 Jahre später.** Von Walter E. Abegglen. Stiftung F&V. Preis 5 Fr.
- Expl. **Die Schweiz im 21. Jahrhundert.** Von Franz Muheim. Spezialpreis Stiftung F&V: 10 Fr. (statt 32.90 Fr.)
- Expl. **Was man von ehemaligen Bundesräten lernen kann.** Broschüre Stiftung F&V. Preis 5 Fr.
- Expl. **Gedanken zum Klimawandel.** Von Walter E. Abegglen. Broschüre Stiftung F&V. Preis 5 Fr.
- Expl. **Energiepolitik am Scheideweg.** Von Dr. Eduard Kiener. Broschüre Stiftung F&V. Preis 5 Fr.
- Expl. **Aussenpolitische Herausforderungen.** Von Carlo Jagmetti. Broschüre Stiftung F&V. Preis 5 Fr.
- Expl. **Rahmenabkommen Schweiz – EU?** von Carlo Jagmetti. Broschüre Stiftung F&V. Preis 5 Fr.
- Expl. **Wahrheit in den Medien.** Von Eduard Käser und Papst Franziskus. Broschüre F&V. Preis 5 Fr.
- Expl. **Testamente.** Von Dr. iur. Alexander Wili. Broschüre Stiftung F&V. Preis 5 Fr.
- Expl. **Sonderfälle Schweiz.** Von Allan Guggenbühl. Broschüre Stiftung F&V. Preis 5 Fr.
- Expl. **Waren unsere Vorfahren gescheiter als wir?** Von Allan Guggenbühl. Broschüre F&V. Preis 7 Fr.
- Expl. **Wie sich die Schweiz rettete 1939 - 45.** Von Joseph Mächler. Spezialpreis Pro Libertate: 49 Fr. (statt 79 Fr.)
- Expl. **Ernst R. Borer.** Von Sara Arnold-Korf. Spezialpreis Stiftung F&V: 25 Fr. (statt 35 Fr.)
- Expl. **Freier Fels in brauner Brandung.** Spezialpreis Pro Libertate: 29 Fr. (statt 39 Fr.)
- Expl. **Die Gotteskrieger - die unterschätzte Bedrohung.** Von Dr. Léon S. Gaucher. Preis 8 Fr.
- Expl. **Operationsziel Schweiz.** Div. Autoren. Spezialpreis Pro Libertate: 29 Fr. (statt 39 Fr.)

Vorname / Name:

Strasse / Nr.:

PLZ / Ort:

Telefon / E-Mail:

Datum:

Unterschrift:

Bitte einsenden an: **Geschäftsstelle Stiftung Freiheit & Verantwortung, Zeughausstrasse 14 B, 8853 Lachen**